

Rechts wählen ist gar nicht cool

(wa). Die NPD hat in Sachsen den Einzug in den Landtag geschafft.

20% der Erstwähler haben sich für diese Partei entschieden.

Damit zeigt sich ein Problem, das schon lange bekannt ist, aber gern übersehen wird: Rechtsextremismus bei Jugendlichen.



Fotos: Picture-Alliance (ZB), Frankfurt

Viele Städte müssen sich – insbesondere in den neuen Bundesländern – immer häufiger mit rechtsextremen Gruppierungen auseinandersetzen.

Es war erschreckend, traurig, aber keineswegs überraschend: Die NPD hat bei der Landtagswahl in Sachsen den Einzug ins Parlament geschafft und mit 9,2% fast so viele Stimmen wie die SPD im einst roten Sachsen bekommen. Nach dem ersten Schock wiederholten sich die Beruhigungsfloskeln immer wieder: „Das Problem wird sich von allein lösen, die NPD wird sich selbst kaputt machen. Außerdem waren es doch nur Protestwähler, die mit ihrer aktuellen Situation unzufrieden sind.“ Das mag zwar teilweise stimmen, zeugt aber trotzdem nicht unbedingt von einem demokratischen Bewusstsein dieser Menschen.

Falsche Versprechungen

Woran liegt es, dass 21% der Männer unter 30 rechts gewählt haben? Was ist der Grund für 20% NPD-Stimmen bei den Erstwählern? Wieso wählen 23,1% der Einwohner einer kleinen Gemeinde in der Sächsischen Schweiz eine verfassungsfeindliche Partei? Man könnte eine einfache, aber wahrscheinlich viel zu ungenaue Antwort geben: Die Jugend, gerade auf dem Land, sieht schlichtweg keine Perspektiven für die Zukunft. Lehrstellen sind rar, Arbeitsplätze erst recht. Wer nicht wegziehen will, hat kaum eine Chance auf Arbeit. In dieser Situation sind gerade Jugendliche höchst anfällig für Parolen wie „Schnauze voll“ oder „Grenze dicht“.

„Die wollen halt Arbeitsplätze schaffen, die Abwanderung stoppen und Ausländer gar nicht erst reinlassen“, fasst Julian (Namen von der Redaktion geändert) die „Versprechungen“ der NPD zusammen. Und das ist genau

das, was Julian will. Vor ein paar Jahren wurde er nach Abschluss seiner Lehre zum Tischler arbeitslos. Jetzt ist er fast 23, bekommt eine Absage nach der anderen und wählt NPD – „weil das alle in meinem Freundeskreis tun“. Zum Beispiel Christian. Christian war auf dem Gymnasium, hatte keine überdurchschnittlichen Zensuren, brachte aber solide Leistungen. Wenn er sich bemüht hätte, wäre das Abi für ihn erreichbar gewesen, aber er wechselte lieber auf die Mittelschule zu seinen Freunden. Dass er den Unterricht schwänzte, um sich mit den Freunden im Club zu treffen, und sich schon mittags betrank, war damals cool. Heute bereut er, dass er kein Abitur gemacht hat, denn er würde gern studieren.

Gruppenzwang

Rechts sein hat viel mit „Coolness“ zu tun. Die Kleidung, das Auftreten, die Zusammengehörigkeit – alles Beweise der „Coolness“. Wer da nicht mitmacht, ist ein Außenseiter. Oftmals hat die rechte Gesinnung nicht einmal ausschließlich politische Gründe. Viele Jugendliche sind dabei, weil es „schick“ und „in“ ist, aber nicht, weil sie die Revision der deutsch-polnischen Grenze fordern. Die Ziele der Nationaldemokraten kennen sie nicht, was die Partei im Landtag macht, interessiert sie genauso wenig.

Christian arbeitet jetzt in seiner zweiten Lehrstelle, allerdings im „Westen“. Er hatte eine Lehre in der Sächsischen Schweiz angefangen, aber als seine Verbindungen zu den mittlerweile verbotenen Skinheads Sächsische Schweiz bekannt wurden, hat ihn sein Chef gefeuert. Jetzt wählt

er erst recht NPD, schließlich fühlt er sich in seiner Meinungsfreiheit eingeschränkt.

Aber nicht nur Erstwähler stimmten für die NPD. In Reinhardtsdorf-Schöna, von den Medien gern als „braune Hochburg“ bezeichnet, bekam die NPD über 220 Stimmen. So viele Jugendliche im Alter von 18 bis 23 gibt es da längst nicht mehr. Brennende Asylantenheime finden sich hier ebenso wenig wie Hakenkreuze an Häuserwänden. Der Ort zeigt, dass rechte Wähler nicht nur Glatzköpfe in Bomberjacken sind. Genau das ist das Beängstigende: Die NPD ist in der Mitte angekommen. Ihre Kandidaten spazieren bürgernah über die Kirmes, unterhalten sich nett mit den Menschen und sehen auch nicht wie Prototypen der rechtsradikalen Szene aus.

Das NPD-Verbotsverfahren wurde eingestellt, was für viele bedeutet, dass die NPD eine demokratische Partei ist, die man wählen darf. Mit dem Wahlprogramm und den verfassungsfeindlichen Zielen setzt sich kaum jemand auseinander.

Eltern oft überfordert

Wirkungsvolle Lösungsvorschläge für das Problem „Rechtsextremismus“ gibt es nicht. Eltern und Lehrer, denen oft Untätigkeit vorgeworfen wird, sind schlicht überfordert. Sie kennen sich mit den Symbolen der Szene nicht aus, wissen nicht, welche Marken typisch sind, welche Musik dazu gehört oder wie sich die Gesinnung der Schüler langsam bemerkbar macht. Die so wichtige Früherkennung fällt ihnen deshalb schwer. Gerade in der Pubertät, in der die Einflussmöglichkeiten von Eltern und Lehrern zugunsten der Clique abnehmen, nehmen Jugendliche kaum noch Informationen über politische Einstellungen von Autoritäten an. In dieser Phase ziehen sich junge Menschen in ihren Freundeskreis zurück, wo sie akzeptiert werden und über alle Ungerechtigkeiten der Welt schimpfen können.

Ansetzen kann am ehesten Jugendarbeit. Initiativen wie „JugendLand“ oder „Aktion Zivilcourage“ in Pirna zeigen, dass sie durchaus effektiv sein kann: Organisiert werden Veranstaltungen gegen Rechts und für mehr Respekt, Toleranz und Demokratie. Aktionen wie „Demokratie rockt!“, „Markt der Kulturen“ oder Bandfestivals bieten in der Säch-

Infotipp



Die Wahl in Sachsen hat wieder einmal deutlich gezeigt, wie hilflos viele dem Problem „Rechtsextremismus“ gegenüberstehen. Dabei gibt es Initiativen, die Grundsätze und Methoden entwickelt und erprobt haben, um Schüler, Lehrer und Eltern zum Nachdenken und Handeln anzuregen. Die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus“ arbeitet daran, den Rechtsextremismus einzudämmen und ihm eine demokratische und menschenrechtlich orientierte Kultur entgegenzusetzen. Mit speziellem Wissen über die verschiedenen Erscheinungsformen, Symbole und Anzeichen berät sie Lehrer, Eltern und Jugendliche.

Das „Bulletin 6/2004. Wahrnehmen – Deuten – Handeln. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus“ zeigt – auch anhand von Praxisbeispielen – Lösungsansätze und Strategien, mit denen die „Mobile Beratung“ arbeitet, und erläutert deren Konzept.

96 Seiten, 7 €, ISBN 3-12-060206-X, Ernst Klett Verlag

sischen Schweiz Alternativen zu rechten Konzerten, Trinkgelagen und Aufmärschen. Außerdem gehen Vertreter der Gruppen zur Aufklärung in Schulen, bieten Beratung an und veranstalten Seminare – auch für Lehrer. Wichtig ist, dass ihre Arbeit bereits bei den Kindern einsetzt, denn wenn die politische Meinung erst einmal gefestigt ist, wie bei Christian, kann auch Jugendarbeit nicht mehr helfen.

Ein generelles Problem der Jugendarbeit besteht allerdings darin, dass die meisten Initiativen mit neutralen Jugendlichen arbeiten. „Rechte“ werden ausgegrenzt, weil keiner weiß, wie man mit ihnen umgehen und arbeiten soll. Dies verhindert oftmals konstruktive Diskussionen und direkte Auseinandersetzungen, die vielleicht zum Nachdenken anregen könnten. Und ein Allheilmittel ist Jugendarbeit auch nicht: Sie kann keine Lehrstellen herbeizaubern, keine Arbeitsplätze schaffen und die Wirtschaft nicht ankurbeln. Dafür werden die Politiker benötigt. Erst kurz vor Wahlen in Hektik zu verfallen und schnell ein paar Warnungen auszusprechen, bringt nichts mehr. Das hat Sachsen bewiesen. ◀

Ansprechpartnerin



Kristin Katzschner
 Mobile Jugendsozialarbeit
 Projekt JugendLand
 Pflanzgartenweg 8b
 01814 Bad Schandau
 Telefon: 03 50 22-5 04 42
 Fax: 03 50 22-9 26 40
 info@jugendland.de

Service

Weitere Informationen zum Thema sind im Internet zu finden:

- www.aktion-zivilcourage.com
- www.jugendland.de
- www.statistik.sachsen.de